Hundeerziehung?

Experten empfehlen uns vieles. Auch im Umgang mit unseren Hunden. Nicht alles, was zum Thema Hundeerziehung im Fernsehen und auf YouTube zu sehen und in Büchern zu lesen ist, stimmt.

Das hat Folgen. Vor allem für die Hunde.

Ein Hund, mittelgroß, wird von seiner Besitzerin ins Tierheim gebracht. Er hat mehrfach nach ihr geschnappt. Nach einigem Nachfragen stellt sich heraus, dass der Hund immer dann nach Frauchen gebissen hat, wenn sie ihn mit den Fingern zwischen Brustkorb und Hüfte in die Seite gekniffen hat. So wie es der amerikanische Hundetrainer Cesar Millan in seinen TV-Shows immer wieder zeigt. Das Kneifen soll den Hund bei einem unerwünschten Verhalten unterbrechen. Die Kneiferei wirkt. Aber führt sie langfristig und generell zum Erfolg? Und ist sie hundegerecht, also versteht der Hund, was warum passiert? Angesichts der Wehrhaftigkeit des genannten Hundes, darf das bezweifelt werden. Es entsteht vielmehr der Eindruck, dass der Hund sich drangsaliert fühlte und selbst ein Zeichen setzte.

Sind wir nicht alle Experten?

Hundetrainer im Fernsehen – endlich erklärt einem Mal jemand, wie der Hase, nein, der Hund, läuft. Um Missverständnissen vorzubeugen: Vieles von dem, was gezeigt und erklärt wird, ist richtig und hilft, das Verständnis über Hunde zu erweitern.

Und: Es geht nicht nur um Erziehungstipps im Fernsehen. Dank der neuen Medien hat inzwischen jeder die Möglichkeit, sein Wissen zu teilen. Leider gilt das auch für Halb- und Unwissen. Das Tierheim ist ein Teil der Verwertungskette dieser Informationen aus TV und weltweitem Netz. Wenn die Hundeflüsterertipps Probleme nicht lösen oder sogar neue Schwierigkeiten aufwerfen, kommt der Hund ins Tierheim.

Alles nicht so einfach

Der Hund ist ein komplexes Wesen, deshalb sind Hundeausbildung und Hundeerziehung nicht zu unterschätzende Handlungsfelder. Erfreulich ist, dass sich in den vergangenen 20 Jahren sehr viel zum Guten entwickelt hat. Die Methoden orientieren sich heute viel mehr an den Wesensmerkmalen der Hunde. Es wird mehr motiviert und gelobt, weniger gestraft. Die Beziehung zwischen Mensch und Tier positiv zu entwickeln, rückt vor den blinden Gehorsam.

Mensch und Hund bilden ein soziales Gefüge, das auf Vertrauen beruht.

Das mag als eine recht menschenbezogene Perspektive erscheinen, aber in sozialen Verbänden ist Verlässlichkeit unabdingbar. Sie schafft Sicherheit und Orientierung. Früher regierte die Strafe und somit der Druck auf den Hund. In den meisten Fällen funktionierte das insofern, dass der Hund unerwünschtes Verhalten unterließ. Aber konnte er sich sicher fühlen? Große Fortschritte gab es auch in der Kommunikation. Aufgrund von Beobachtungen und Analysen lässt sich die Gemütsverfassung eines Hundes heute besser einschätzen. Die körpersprachlichen und lautsprachlichen Signale sind inzwischen genauer zu erfassen. Zumindest für Hundekenner.

Vertrauen: unabdingbar für Beziehungen

Kluge Interaktion mit einem Hund setzt auf Vertrauen. Wer seinen Hund, wie oben beschrieben, immer wieder piesackt, baut kein Vertrauen auf. Würden Sie jemandem über den Weg trauen, der Sie immer wieder an den Haaren zieht, sie zwickt oder Gefahr aus der Glotze mit anderen kleinen Gemeinheiten ärgert? Man kann es dem eingangs beschriebenen Hund nicht verdenken, dass er sich wehrt. Wer das Vertrauen verspielt, verspielt die intakte Beziehung zu seinem Hund. Ist dieser Fall eingetreten, wird es sehr mühsam, das Vertrauen wieder aufzubauen und dem Hund zu versichern, dass ab sofort Belohnung über Strafe steht.

Kürzlich brachte ein Ehepaar in einem Rucksack einen Dackel ins Tierheim. Sie trauten sich nicht, den Hund aus dem Rucksack zu holen. Hervor kam ein 15 Monate alter Zwergdackel, kaum drei Kilogramm schwer. Der Winzling hatte seine Zweibeiner angeknurrt und gebissen. Wie sich herausstellte, hatten sie den Hund mehrmals beim Tierarzt auf dem Behandlungstisch festgehalten. Für den Hund war die Behandlung jeweils stressig und er wurde von den Partnern seines Vertrauens in diese belastende Situation gezwungen. Das quittierte er mit Misstrauen. Fortan verschaffte er sich mit Nachdruck die Distanz, die er für nötig hielt.

Für alles gibt es ein Motiv – für folgen und für beißen

Die erste Einsicht, dass in der Mensch-Hund-Beziehung etwas schief läuft, muss vom Zweibeiner kommen. Typischer Satz am Tierheimtelefon: „Er hat völlig ohne Grund gebissen.“ Wer so daher redet, hat noch nicht einmal die

Grundzüge von Motiv und Handeln verstanden. Beim Verhalten geschieht nichts ohne Grund. Gründe sind zwar nicht immer erkennbar, aber sie sind immer vorhanden. Der Mensch macht da übrigens keine Ausnahme. Würde der Hund im Tierheim anrufen, wäre sein Text vielleicht sogar derselbe: „Der kneift mich ständig ohne Grund in die Seite. Genau dort wo es richtig weh tut.“ Wenn der Hund beißt, dann hat er einen Grund. Wenn er folgt, ebenso. Die Gründe liefern in beiden Fällen die Halter. Befragen wir Hundehalter nach den Situationen, in denen ihr Hund angeblich grundlos schnappt, kommt man recht schnell zum Kern des Problems, zum Auslöser. Immer wieder hören wir dieselbe Geschichte. Familie und Hund haben sich irgendwie arrangiert. Es läuft zwar nicht alles rund, der Hund zerrt an der Leine, kläfft Artgenossen an, knurrt auch mal in Richtung Familienmitglieder, Zwischenfälle gab es bislang aber keine. Inspiriert durch einen „Expertentipp“ im Fernsehen, wird eines Tages der Modus geändert. „Man müsse dem Hund zeigen, wo es lang geht, man muss ihn unterwerfen“, käut irgendein Sowas-wie-Kenner der Materie die alte Mär vom revoltierenden Hund wieder. „Sonst übernimmt er die Führerschaft im Rudel. Ja woll.“ Das ist Humbug. Dafür, dass Hunde stets die Vorherrschaft im Rudel oder in der Familie anstreben, gibt es keine Belege. Hunde sind zu unterschiedlich, als dass sich jeder Vierbeiner per Geburtsrecht in der Chefposition sehen würde. Bei den Hunden ist es wie bei den Menschen: Es gibt selbstsichere, es gibt angepasste, es gibt Schlafmützen, es gibt Mitläufer.

Struktur in der Gruppe

Richtig ist, dass der Hund Ordnung und Struktur sucht. Wenn er den Eindruck bekommt, dass er nur von Daumenlutschern umgeben ist, dann kann es durchaus passieren, dass er die Führungsrolle für sich in Anspruch nimmt. Es bedarf keineswegs einer harten Gangart, um als Zweibeiner gegenüber einem Hund die Führungsposition zu demonstrieren. Das hat weniger mit Kraft und körperlicher Auseinandersetzung zu tun, sondern in erster Linie mit Präsenz und Konsequenz. Auch der Chef im Hunderudel sieht sich nur in wenigen Momenten mit körperlicher Auseinandersetzung konfrontiert. Er ist vor allem eines: präsent und in der Körpersprache eindeutig.

Bedrohliche Botschaften

Die Familie eines Setter Mischlings hat diesbezüglich was missverstanden. Der Vater hatte den Hund eines Tages auf den Rücken geworfen, auf den Boden gedrückt und mit der Hand solange am Hals gepackt, bis der Hund jeglichen Widerstand aufgab. Wenige Tage später kam es zu einer weiteren Auseinandersetzung. Dieses Mal wehrte sich der Hund und biss zu. Er wollte sich offenbar nicht noch einmal in eine Situation zwingen lassen, die sich für ihn als lebensbedrohlich darstellte. Die Botschaft, die man ihm mitgeteilt hat war nämlich: „Kumpel, ich mach dich kalt.“ Auf den Rücken werfen und den Hals zu - drücken, das ist auch im Hunderudel keine Handlung, die die Rangordnung reguliert. Man findet sie allenfalls dann, wenn es um Leben und Tod geht. Eine Ausnahme unter Hunden – aber offenbar häufig bei Hundehaltern.

Experten und Laien – manchmal eine schwierige Konstellation

Woher kommen diese Missverständnisse und Fehleinschätzung, dass Hunde immer die Rudelführerschaft anstreben, dass auf den Rücken werfen das richtige Signal zur Rangordnung sei, dass Hunde grundlos beißen? Einerseits aus Jahrzehnte altem Unwissen, aus falscher Interpretation von Hundeverhalten, aus Verhaltensweisen, die Hunden angedichtet wurden, diese aber so gut wie nie beobachtet oder aus dem Kontext gerissen wurden. Andererseits auch dadurch, dass dieser Unsinn nach wie vor weitergegeben und zu selten hinterfragt wird. Man kann es Hundehaltern nicht anlasten, wenn sie Expertenmeinungen nicht infrage stellen. Deshalb geht man schließlich zum Spezialisten, wenn man selbst nicht mehr weiter weiß. In die Verantwortung nehmen muss man daher diejenigen, die sich als Experte präsentieren, mit ihrem Kenntnisstand aber nicht auf der Höhe der Zeit sind. **Wenn auf einem Hundeplatz ein Trainer den Rat gibt, den aufmüpfigen Hund auf den Rücken zu drehen, sollte er Redeverbot bekommen. Er richtet Schaden an. Er ist den Anforderungen seiner Aufgabe ebenso wenig gewachsen, wie ein Fahrlehrer, der auf der Autobahn dazu auffordert, rechts zu überholen.**

Vor diesem Hintergrund war es der richtige Schritt, das Hundetrainerwesen auf eine neue Basis zu stellen. Inzwischen müssen Hundetrainer eine staatlich anerkannte Prüfung ablegen, die sehr anspruchsvoll ist. Für Buchautoren und Youtube-Helden gilt das nicht. Sie dürfen weiterhin Blödsinn plappern. Leider!

Quelle: Kugelbergnachrichten von Ursel Gerike u. Christoph Bächtle / Sept. 2015